

in bar zu bringen. Das Geld war dazu bestimmt, Percy weiterzuhelfen, bis etwas Gras über die ganze Angelegenheit gewachsen war und man dazu übergehen konnte, die Beute zu verwerten. Nach der Verabredung wollten sich die beiden um zehn Uhr an der Ecke der Sutter und der Lyon Street treffen.

Wir beschlossen, diese Ecke einmal in Augenschein zu nehmen. Percy wurde an der Ecke aufgestellt. Er sollte auf Barton warten und dann auf dem nördlichen Trottoir der Sutter Street nach Osten weitergehen. Wir warnten ihn vor jedem Versuch Fersengeld zu geben.

Ich bezog einen Beobachtungsposten auf dem südlichen Trottoir der Sutter Street, wo ich Percy bequem im Auge behalten konnte. Alle anderen Beamten waren ringsherum versteckt verteilt. Einen Straßenblock weiter warteten Beamte in Zivil in einem Polizeiauto, für den Fall, daß irgend etwas schief ging. Wie ich bekennen muß, erwartete eigentlich keiner von uns, daß Barton tatsächlich erscheinen würde. Man kann sich daher unsere Überraschung vorstellen, als Punkt zehn Uhr eine Trambahn an der Ecke hielt und ein Neger mit einem Handkoffer absprang, der sofort auf Percy zuging und ihm die Hand schüttelte.

Ich war sprachlos. Die Sache war zu einfach. Es war einfach unmöglich, daß das Barton war! — Er war es aber doch!

Die beiden unterhielten sich kurze Zeit und setzten sich dann, wie es Percy befohlen worden war, auf dem nördlichen Trottoir der Sutter Street nach Osten zu in Bewegung. An der Ecke der Baker Street machten sie halt. Percy nahm den Handkoffer an sich und Barton schob ihm etwas in die Hand. Wie wir später feststellten, war es Geld.

Just in diesem Augenblick verdarb uns das Polizeiauto unser Spiel. Es fuhr langsam an beiden vorbei und machte in der Nähe der Straßenkreuzung halt, worauf Barton sich eiligst verabschiedete.

Nachdem er sich von Percy getrennt hatte, folgte ich ihm auf dem gegenüberliegenden Trottoir. Etwa in der Mitte des Straßenblocks war ein helleuchtender Gaskandelaber. Ich wartete, bis er diese Stelle beinahe erreichte. Ich wollte ihn nämlich in guter Beleuchtung haben, um jede seiner Bewegungen sofort bemerken zu können. Im geeigneten Augenblick sprang ich in großen Sätzen über den Fahrdamm auf ihn zu, den Revolver im Anschlag, und rief ihn an: „Hände hoch! Keine Bewegung oder Sie sind eine Leiche!“

Er blieb stehen, halb gebückt, mich wütend anstarrend, wie ein Raubtier, das sich zum Sprung duckt. Aber schon kam Loughlin im Laufschrift an und schob unserem Gefangenen die Handschellen über die Gelenke, während ich ihn mit dem Revolver in Schach hielt. Wir zogen ihn dann unter die Laterne und durchsuchten seine Taschen.

In einer kleinen Uhrtasche an der Hose entdeckten wir einhundertfünfzig Dollar in Goldstücken zu zehn und zwanzig Dollar. Wir wußten jetzt, daß wir den Richtigen erwischt hatten.

Percy stand noch immer an der Ecke, wo sich Barton von ihm getrennt hatte. Wir taten so, als sei er uns unbekannt, und fragten ihn, wo er den Handkoffer her habe. Percy deutete auf Barton und erklärte: „Von diesem Mann hier.“

Wir öffneten den Handkoffer, der einen Anzug von Percy und zwei Handtücher mit dem Namen Hadleys enthielt.

Ich versuchte, Barton zu einer Aussage zu bewegen. Er weigerte sich, auch nur das geringste zu bekunden oder gar zu sagen, wo er wohne. Das nützte ihm jedoch sehr wenig, da Loughlin die Adresse von Percy erfuhr — Pine Street 559.

Da Barton trotzdem nicht aussagen wollte, fuhren wir nach dem Polizeipräsidium zurück und setzten die beiden für die Nacht hinter Schloß und Riegel.

Tags darauf fuhren wir mit Percy nach Bartons Wohnung, um eine genaue Untersuchung seines Zimmers vorzunehmen. Während Loughlin mit Percy gleich nach oben ging, sah ich mich im Hause um. Ich wollte jemand ausfindig machen, der die beiden Weißen gesehen hatte, die Barton regelmäßig aufzusuchen pflegten. Als ich an der vorletzten Tür im zweiten Stock anklopfte, wurde mir von einer Negerin geöffnet.

„Ist Ihnen vielleicht bekannt, ob der farbige Gentleman in dem Zimmer über Ihnen in der letzten Zeit von zwei Weißen besucht worden ist?“ fragte ich auf gut Glück.

„Jawohl, Herr. Zwei Weiße und ein großgewachsener farbiger Gentleman kommen regelmäßig, fast jeden Abend.“

„Was können Sie mir über die Leute berichten?“

„Die beiden Weißen kommen immer einzeln. Auch der farbige Gentleman kommt immer allein. Sie bleiben immer bis tief in die Nacht.“

Das Geräusch der Haustür, die ins Schloß fiel, unterbrach uns. Die Frau, die mit mir sprach, konnte von der Stelle aus, an der sie stand, bequem beobachten, wer das Haus betrat.

„Da kommt ja einer von ihnen“, flüsterte sie.

Ich schob sie in ihr Zimmer und schloß hinter uns die Tür bis auf einen schmalen Spalt. Ein halbwüchsiger junger Mann, ein Weißer, ging an uns vorbei und betrat die Stufen zum nächsten Stockwerk. Ich ließ ihm einen kleinen Vorsprung und folgte ihm dann. Mitten